

TERRA plana

Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft



FACH
UB Basel

Gies

001

Verbreitungsgebiet
Bezirke Sargans, Werdenberg, Obertoggenburg, Fürstentum Liechtenstein, Bündner Herrschaft und Gaster

Zum Titelbild

Die ersten Autos: unerwünscht

Der Siegeszug des Automobils verdrängte Pferde und Fussgänger von der Strasse. Die alte Zeit überliess der neuen Entwicklung das Feld aber nicht kampflos. Behörden und Bewohner der Wallenseegemeinden schikanierten die Automobilfahrer wie nirgendwo in der Schweiz. Im Laufe der Zeit wandelte sich aber die ursprüngliche Abneigung gegenüber den Motorfahrzeugen in einen eigentlichen Autofimmel. Besonders junge Menschen stürzten sich in den Rausch der Geschwindigkeit. Durch die enorme Zunahme der Autos nach 1950 wurde der Bau von zwei-, vier- und sechsspürigen Strassen immer dringender. Obwohl ein weitmaschiges Netz von Autostrassen und Autobahnen alle Teile der Schweiz verbindet, ist der Ruf nach neuen und leistungsfähigeren Strassen nicht verstummt. Wie zu Anfang des letzten Jahrhunderts bringt das Auto auch heute wieder Probleme. Der Motorfahrzeugverkehr belastet die Umwelt.

Der Bentley-Wagen mit 3-Liter-Motor, Jahrgang 1924, stammt aus dem Oldtimer-Museum der Gebrüder Hartmann in Sargans. (Foto:Valentin Borio, Wangs)

Bildernachweis

Titelbild: Valentin Borio, Wangs. Seiten 3–8: Archiv Felix Hartmann; Archiv Foto Fetzter, Bad Ragaz. Seiten 9–13: vom Verfasser zur Verfügung gestellt. Seiten 14–16: Heidiland Water Limited; David Imper; Keystone. Seiten 17–22: Büro für Geologie & Umweltfragen D. Imper; «Schweizer Illustrierte Zeitung», Nr. 32/1941. Seiten 23–29: vermittelt vom Autor. Seiten 30 und 31: Günther Meier, Triesen. Seiten 32 und 33: Kantonsarchäologie St. Gallen. Seiten 34–36: Isabella Studer-Geisser, St. Gallen. Seiten 37–40: Kantonale Denkmalpflege, St. Gallen; Archiv René Gall, Flums. Seiten 41 und 42: Volkskundliches Seminar der Universität Zürich. Seiten 43–46: Heididorf AG; Heidiland Tourismus; Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, Peter Hunkeler; Natalie Schiller. Seiten 47 und 48: L-Press, Vaduz. Seiten 49 und 50: vom Verfasser zur Verfügung gestellt. Seiten 51 und 52: Elisabeth Bardill, Schiers.

Impressum

Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft. Verbreitungsgebiet: Bezirke Sargans, Werdenberg, Obertoggenburg, Fürstentum Liechtenstein, Bündner Herrschaft und Gaster.

ISSN 0257-6686

Auflage: 2141 (WEMF-beglaubigt)

Erscheinungsweise: 4 x pro Jahr;

Ende März, Juni, September, Dezember

Abo-Service:

Abo: Fr. 49.– pro Jahr, Einzelnummer: Fr. 16.–
Sarganserländer Druck AG, 8887 Mels
Telefon 081 725 32 32, Telefax 081 725 32 30
E-Mail: abonnemente@sarganserlaender.ch

Herausgeber und Produktion:

Sarganserländer Druck AG, 8887 Mels
Telefon 081 725 32 32, Telefax 081 725 32 30
E-Mail: druckerei@sarganserlaender.ch

Redaktion, Lektorat: Josef Tschirky

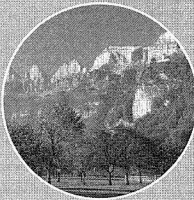
Verlag: Urs Kälin

Gestaltung: Paul Müller

Inserate: Publicitas AG, 8887 Mels

Telefon 081 723 55 75, Telefax 081 723 83 84

Die in dieser Zeitschrift publizierten Artikel und Inserate dürfen von Dritten weder ganz noch teilweise kopiert, bearbeitet oder sonstwie verwertet werden. Ausgeschlossen ist insbesondere auch eine Einspeisung auf Online-Dienste. Jeder Verstoß gegen dieses Verbot wird rechtlich verfolgt.



«Automobilfahrer! Hütet euch am Wallensee!»

Felix Hartmann, Vilters

Seite
3



Churfürsten – Kuhfürsten – Kuhfirsten – Churfürsten

Prof. Dr. Clausdieter Schott, Zürich

9

Von der geothermischen Bohrung zum hochwertigen Mineralwasser

Thomas Schwizer, Mels

14



Kommt der Berg oder kommt er nicht?

David Imper und Sara Durot

17

Die Alp Palfries und ihre einstigen Molkenkuranstalten

Hansjakob Gabathuler, Buchs

23



Ein Kopfkissen von «Bärli» oder «Moritz»

Kornelia Pfeiffer, Triesen

30

Wartauer Geschichte erleben

Dr. Martin Schindler, Kantonsarchäologie St. Gallen

32



Die spätgotischen Fresken von Mels

Dr. Isabella Studer-Geisser, St. Gallen

34



Ein Haus, das vor Freude strahlt

Pierre Hatz, kantonaler Denkmalpfleger

37

Heidi: Eine Erfolgsgeschichte

Dr. Walter Leimgruber, Zürich

41



Heidi im Heidiland

Prof. Dr. Ueli Gyr, Zürich

43

Brückenbauer zwischen dem Gestern und Heute

Iris Frick-Ott, Vaduz

47

Ein Pionier der medizinischen Rehabilitation

Toni Rupp, Bad Ragaz

49

Das einfache Handwerk um den Haselstrauch

Elisabeth Bardill, Schiers

51



Johanna Spyri mit ihrem Sohn Bernhard Diethelm.

Heidi: Eine Erfolgsgeschichte

Vor 100 Jahren, am 7. Juli 1901, starb Johanna Spyri

Walter Leimgruber, Zürich

Als *Heidis Lehr- und Wanderjahre* 1880 erschien, war das Buch sofort ein durchschlagender Erfolg. Schon ein Jahr vorher war Johanna Spyri mit *Verschollen, nicht vergessen*, einem Erzählband für «junge Mädchen», ein erster Durchbruch in Deutschland gelungen. Doch erst nach dem ersten Heidi-Band begann die Autorin, ihren Namen auf den Umschlag ihrer Bücher zu setzen. Vorher war sie anonym geblieben und nur als Verfasserin von «Ein Blatt auf Vronys Grab», einer frühen erfolgreichen Erzählung, hervorgetreten. Noch im gleichen Jahr wie die erste erschien eine zweite Auflage mit weiteren 5000 Exemplaren. Und nur ein Jahr darauf kam die dritte Auflage auf den Markt, ergänzt mit drei Holzstich-Reproduktionen von Wilhelm Pfeiffer. Bereits 1881 erschien der zweite Heidi-Band: *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Von da an folgten sich die Neuauflagen praktisch jährlich, immer mit einer Stückzahl von 5000 Exemplaren. Auch der Folgeband war von der zweiten Auflage (1883) an illustriert, diesmal von Rudolf Geissler. Nicht nur im deutschen Sprachraum fand Heidi rasch Beachtung. Nur zwei Jahre nach Erscheinen der Originalausgabe übertrug Camille Vidart die beiden Bände ins Französische. 1884 erschienen sie in Boston, Massachusetts, übersetzt ins Englische von Luise Brooks. Schon damals erkannte ein Kritiker die Hitverdächtigkeit des Buches: «A genuine surprise in juvenile literature. Certainly the sweetest and purest of modern books for girls of all ages, and destined to become one of the

very few of the half a dozen great classics for the young, judging from the rapid translations now being made of it into all the tongues of the earth» («Washington Evening Transcript», 29.11.1884). Der durchschlagende Erfolg kam 1899 mit der Übersetzung von Helen B. Dole, die speziell für Schulen und Bibliotheken herausgebracht wurde. Heidi ist in den USA seit der Ersterscheinung kein einziges Mal out of print gewesen und gilt in den USA als «Perennial», als unvergängliches Buch. «It is probable, however that no other book of this time, showing a background foreign

to English and American young readers, had such a success or has implanted itself so firmly in youthful memories as did Heidi» (Anne Thaxter Eaton in «A Critical History of Children's Literature»).

Ein zentrales Thema der Heidi-Geschichte: Der Gegensatz zwischen Natur und Kultur

Jemand hat Heidi als «naturbelassen» bezeichnet, ein sehr passender Begriff, der in der Gegenwart vor allem für biologische Produkte verwendet wird, die nicht industriell erzeugt, sondern nach ökologischen Kriterien hergestellt worden sind. Der Konflikt zwischen Natur und Kultur ist ein Grundthema des Buches.

Heidi ist «natürlich», damit auch «unverdorben», steht für Menschen, die seit der Aufklärung von Städtern idealisiert werden, weil sie all das verkörpern, was in einer modernen Zivilisation angeblich nicht mehr zu finden ist. Gerade die schweizerische Alpenwelt ist seit dem 18. Jahrhundert Gegenstand zahlreicher Schilderungen, die das Bild einer Gesellschaft zeichnen, die mit sich und Gott im Reinen ist; ein Arkadien, das zugleich als Ausgangspunkt utopischer Gesellschaftsvorstellungen dient. Zur Zeit von Heidi sind diese Geschichten und Bilder Allgemeingut. Heidi verkörpert in ihrem ganzen Wesen diese Vorstellung. In fast allen Filmen wird eine dem Buch entsprechende Idealwelt der Berge gezeigt, in der wunderschöne Blumen blühen und jeden Tag die Sonne scheint, in der die Kraft



Willhelm Claudius: Heidi und Öhi vor der Hütte. Der Almöhi trägt weisse Strümpfe und bayrische Lederhosen. Auf die authentische Darstellung regionaler Bau- und Kleiderstile wurde vorerst wenig Wert gelegt, man wollte vielmehr etwas prototypisch «Alpines» abbilden.



Rudolf Mürger
(ca. 1910):
Heidi und Tante
Dete auf dem Weg
nach Maienfeld.
Rudolf Mürger war
der erste Illustrator,
der die Orte der Ge-
schichte (auf der
Fotografie und dem
Stich ist ein Haus in
Unterrofels abgebil-
det) besuchte, um sie
naturgetreu wieder-
zugeben.

dem ungeheuren Stof in der Hand und den zusammengezogenen



der Bergwelt durch einen Wasserfall oder einen reissenden Wildbach verkörpert wird und ihre Weite – als Gegensatz zu der Enge der Stadt – durch Panoramaaufnahmen zur Geltung kommt. Für Heidi ist die Welt, die ihr beim Öhi begegnet, eine Erlebniswelt, die in vielfältiger Weise die Sinne anspricht und auch in erster Linie über diese erfahren wird. Im Gegensatz zur Welt der Stadt gibt es auf dem Land kaum einschränkende Verbote. Was Heidi an Interessantem und Verlockendem begegnet, darf sie anfassen und ausprobieren. Dabei werden auch ihrem Bewegungsdrang keine Grenzen gesetzt. Auch jauchzen und schreien darf sie nach Herzenslust.

Die unterschiedlichen Vorstellungen einzelner Zeiten und Ideologien haben ihre eigene Natursicht auf Heidi projiziert. Im Nationalsozialismus gehörte das Buch zur empfohlenen Kinderliteratur. Umgekehrt nannten amerikanische Hippies neben anderen Büchern oft auch Heidi als Vorbild einer Figur, die sich aus den gesell-

schaftlichen Zwängen befreit. Johanna Spyris Buch enthielt für sie alle wichtigen Sinnbilder ihrer Lebensphilosophie, «*von der Freude an den Blumen bis zur Ablehnung jedes äusseren Zwangs bei der Erziehung*» (Sergius Golowin: «Die phantastische Geschichte der freien Schweiz»). Und im japanischen Trickfilm flossen ökologische Momente in die Naturbetrachtung ein.

Lob der Lebensweisheit

Spyri verbindet die Idealisierung der einen Seite mit der Kritik an der anderen, an der Stadt und an einem modernen bürgerlichen Leben, das sie in vielen Facetten als entfremdend und krankmachend zeichnet. Im Zentrum ihrer Beobachtungen steht die Erziehung. Der auf Eigenerfahrung, Begreifen und Erleben basierenden Erziehungsmethode des Alpöhis, die in vielerlei Aspekten zufällig wirkt, stellt sie das systematische, aber rigide pädagogische System der Fräulein Rottenmeier

gegenüber, die der eingesperrten Klara blutleeres Wissen einpaukt, das keinerlei Beziehung zur eigenen Lebenswelt hat. Heidi, von allen durchaus als geschickt erkannt, scheitert in diesem System kläglich, erst die lebenserfahrene Grossmutter erkennt, dass das Mädchen einen Anknüpfungspunkt aus ihrem Alltag benötigt, um den Sinn des Lesens einzusehen. Ebenso markant zeichnet Spyri die Tischmanieren. Auf der Alp organisiert sich Heidi ihr Gedeck nach ihren Bedürfnissen, in der Stadt ersticken die unzähligen Vorschriften jede Freude am Essen. Die entsprechenden Szenen spielen in praktisch allen filmischen Adaptionen eine zentrale Rolle. Spyri kritisiert die übertrieben detailliert ausformulierten Anstandsregeln, die für jede private und öffentliche Lebenssituation das korrekte Verhalten vorschreiben und dabei nur noch von der Selbstkontrolle und dem Wahren des äusseren Scheins ausgingen. Es gab gegen diese starren Benimmvorschriften und gegen den Drill in der Kindererziehung Widerstand im Bildungsbürgertum. Man forderte eine kindergerechtere Erziehung, die sich mehr an den Bedürfnissen des Individuums ausrichtete (im Grunde immer noch nach den Vorgaben von Pestalozzi).

Aber bei aller Kritik und Zugespitztheit der Schilderung ist auch hier bei Spyri keine ausschliessliche Stellungnahme für die eine Seite festzustellen. Sogar hier wirkt sie versöhnend, stellt diejenigen Menschen in den Vordergrund, die verbinden, neben Heidi die Grossmutter aus der Stadt und den Doktor, während der reine Naturbursche Peter bei aller Liebenswürdigkeit als «thumber Thor» erscheint und Fräulein Rottenmeier als Karikatur der Städterin. Auch der Alpöhi ist eine solche vermittelnde Figur, hat er doch seine Lebensweisheit nicht auf der abgeschiedenen Alp gefunden, sondern nach einem Leben, das ihn auch in ferne Länder geführt hat. Es ist kein Lob der alpinen Unverdorbenheit, sondern ein solches der Lebensweisheit, die sich die Menschen in den unterschiedlichsten Kontexten aneignen können.

Anmerkungen

Dieser Text basiert auf dem Beitrag «Heidi: Wesen und Wandel eines medialen Erfolges» im Buch «Heidi – Karrieren einer Figur», herausgegeben von Ernst Halter, Zürich 2001.

Dr. Walter Leimgruber ist Leiter des vom Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich lancierten Forschungs- und Ausstellungsprojektes «heidi 01» zum 100. Todestag von Johanna Spyri.